Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 51 (1996)

Heft: 6

Artikel: Vor unseren Augen : von Nazigold, Fruchtbarkeitsstörungen und Verkehrskollaps

Autor: Scheidegger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor unseren Augen

Von Nazigold, Fruchtbarkeitsstörungen und Verkehrskollaps

Der Mensch hat die Fähigkeit, vorauszublicken und vorauszusorgen, verloren.
Er wird am Ende die Erde zerstören. *Albert Schweitzer*

Es gelten immer noch die alten Verhaltensmuster

Unter dem Titel «Vor unseren Augen» erschien 1978 ein Buch des Schweizer Journalisten Hermann Böschenstein über seine Erinnerungen an das Jahrzehnt 1935 – 1945. Böschenstein war damals in Berlin und Paris und während des Krieges als Bundeshausjournalist tätig und hat die Entwicklungen, die zum Zweiten Weltkrieg führten, hautnah miterlebt und während des Krieges vieles beobachtet, das namhafte Politiker lieber nicht sehen und wissen wollten.

Obschon die Schweiz nicht direkt in den Krieg involviert war, haben die schweizerische Politik und die Schweizer Banken eine aus heutiger Sicht fragwürdige Rolle gespielt. Wir Nachgeborenen können uns allerdings nur schwer in die Situation hineindenken, in der die Entscheidungsträger damals standen. Sie zu verurteilen ist denn auch einfacher, als selber aktiv zu handeln und zu protestieren, dort wo heute, «vor unseren Augen», neues Unrecht geschieht oder altes nicht gutgemacht wird.

Aber wer das politische Tagesgeschehen auch nur am Rand und aus Distanz verfolgt, kann unschwer feststellen, dass heutiges Denken und Handeln immer noch von den gleichen Verhaltensmustern geprägt ist, wie jenes der damals Verantwortlichen. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass sich die Schweizer Behörden derart schwer taten, Männer wie Polizeihauptmann Grüninger aus St. Gallen oder Botschafter Lutz, damals in Budapest, zu rehabilitieren. Beide haben während des Krieges, ungeachtet persönlicher Nachteile, Tausenden von Menschen das Leben gerettet. Sie haben ihre Augen vor dem Unrecht nicht verschlossen. Ihr Handeln beweist auch, dass damals, wer sehen und wissen wollte, durchaus sehen und wissen konnte, was «vor unseren Augen» sich abspielte.

Wenn ich das gegenwärtige Gerangel um das Nazigold oder die jüdischen Vermögen auf Schweizer Banken verfolge, beschleicht mich das ungute Gefühl, dass viele Wirtschaftsführer fünfzig Jahre danach immer noch nicht begriffen haben, was damals geschah. Was haben die Banken mit den sog. herrenlosen Vermögen eigentlich im Sinn? Warum braucht die Verwaltung Monate um zuzugeben, dass nach dem Krieg Vereinbarungen getroffen wurden, die dem normalen Rechtsempfinden diametral widersprechen? Wäre es nicht auch eine Möglichkeit, dass die Verwaltung von sich aus aktiv wird und die Archive nach fragwürdigen Dokumenten durchsucht? Wozu warten, bis ein amerikanischer Abgeordneter daraus Kapital für seinen Wahlkampf schlägt? Auf wen muss da Rücksicht genommen werden?

Trotzdem wird munter weiter gespritzt

1962 erschien das Buch «Der stumme Frühling» von Rachel Carson. In sorgfältiger Recherchierarbeit hat sie zusammengetragen, welche negativen Folgen der Einsatz von Pestiziden auf Pflanzen, Tier, Mensch und Umwelt haben kann. Einige wenige haben sich nicht nur empört, sondern daraus die Konsequenzen gezogen. Zum Beispiel die Biobauern. Einige andere haben sich ebenfalls empört, weil da jemand wagte, die Segnungen des wissenschaftlichen «Fortschritts» in Zweifel zu ziehen. Ihre Konsequenzen waren Verharmlosungen und die Unterstellung, Rachel Carson betreibe Polemik und verallgemeinere einzelne Pannen infolge unsachgemässer Anwendung. (Man weiss doch: Die ungeschulten Plantagenarbeiter in der dritten Welt können die Anleitungen auf der Packung nicht richtig lesen.)

Schon vor 35 Jahren hat Rachel Carson Forschungsergebnisse zitiert, wonach von einer Beeinträchtigung der Fruchtbarkeit nicht nur von Vögeln und Insekten, sondern auch von Säugetieren und logischerweise von kontaminierten Menschen ausgegangen werden muss.

1995 hat das Wiener TransMed-Institut eine Studie veröffentlicht, die genau diese Hypothese bestätigt und deren Kernaussage darin gipfelt, dass Obst- und Weinbauern gegenüber einer Kontrollgruppe eine deutlich reduzierte Fertilität aufwiesen. (Wir haben in Nr. 1/96 darüber berichtet.)

In einem in der Zeitschrift «Natürlich» im Dezember 1995 veröffentlichten Aufsatz beschreibt Martin Arnold das Drama costaricanischer Bananeros, die infolge rücksichtslosen Einsatzes von Pestiziden zu Tausenden unfruchtbar geworden sind.

Makaber aber wohl unvermeidlich: Wenn die sog. zivilisierte Welt so weitermacht wie bisher, wird sich das Problem der Überbevölkerung in den Industrieländern und in den von diesen beherrschten Ländern früher oder später ganz von alleine lösen.

Es wäre naiv zu glauben, die Verantwortlichen der chemischen Industrie oder der Gesundheitsbehörden hätten keine Kenntnis dieser Sachverhalte. Wird man sich auch hier in 50 Jahren noch herausreden, man habe ja nicht genau gewusst, was an der Sache wirklich dran sei und man wolle nicht unnötig Unruhe in der Bevölkerung verursachen...?

Wann verbietet das BAG das Autofahren?

Ein weiteres Beispiel dafür, wie offensichtliche Sachverhalte einfach ignoriert werden, ist die Verkehrspolitik. Obschon die verheerenden Folgen längst erkannt und beschrieben sind, werden im Zeichen der sog. Deregulierung laufend Einschränkungen der totalen Mobilität beseitigt und die Kosten des unsinnigen Umherkarrens von Waren durch die halbe Welt verharmlost. Ein paar Zitate aus dem Green-Peace Magazin für Umwelt und Politik mögen dies verdeutlichen:

- Drei Viertel der krebserregenden, von Fahrzeugen freigesetzten Russpartikel kommen aus Lasterauspuffen.

- LKWs sind mit bis zu 90 Dezibel die lautesten Strassenfahrzeuge. Mehr als 16 Mio Deutsche könnnen sich schon heute in ihren Wohnungen nur bei geschlossenen Schallschutzfenstern unterhalten.
- Täglich (!) werden in Deutschland 25 ha Land für neue Verkehrsflächen asphaltiert
- Auf etwa 106 Milliarden Mark belaufen sich inzwischen nach einer Schätzung der EU-Kommission die jährlichen (!) externen Kosten des ausufernden LKW-Verkehrs. Darin ist der Verlust an Lebensqualität von Anwohnern freilich nicht enthalten.
- Die Schweizer Wäschefirma Calida lässt zugeschnittene Damenslips drei Tage und 2000 Kilometer weit nach Portugal fahren, um dort von billigen Arbeiterinnen pro Stück in 20 Sekunden vier Nähte nähen zu lassen. Zum Verkauf geht es 2000 Kilometer zurück. Jede LKW-Fahrt kostet 11'000 Mark, aber sie spart 49'000 Mark Lohnkosten. Der Wahnsinn rechnet sich.
- In den nächsten zehn Jahren sollen im Rahmen der «transeuropäischen Netze» 15'000 Kilometer Strasse gebaut werden, davon 12'000 Kilometer Autobahn.
- Laut der Studie «Externe Effekte des Verkehrs», die von der Infras Zürich und der Universität Karlsruhe erarbeitet wurde, wären 80'000 Franken pro Lastwagen und Jahr notwendig, um dem Verursacherprinzip nachzukommen.
- Nicht einmal zum Selbstschutz dürfen sich EU-Mitglieder gegen die Lasterlawine wehren. Nachdem Neuling Österreich im Februar die LKW-Maut am Brenner, dem verkehrsreichsten Alpenübergang, deutlich erhöhte, droht jetzt die Brüsseler Kommission mit einem Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof.

Am Sonntag, 20. Oktober 1996, haben in der Schweiz sechs Menschen auf der Strasse ihr Leben gelassen.

Wäre das Bundesamt für Gesundheitswesen BAG konsequent in seinen Anordnungen, müsste es das Autofahren längst verbieten. Und noch einiges mehr.

Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Niemand rührt auch nur einen Finger, um das Übel «vor unseren Augen» abzustellen. Wer freiwillig auf sein Auto verzichtet, wird mitleidig belächelt und als Aussenseiter nicht ganz ernst genommen. Wenn das Volk in einer Volksabstimmung ausnahmsweise ein paar Leitplanken setzt (Moorschutz- und Alpeninitiative), suchen massgebende Wirtschaftsführer und Politiker alle erdenklichen Schliche und Wege, um diese Planken zu umgehen. Wenn Biobauern neue Wege einschlagen, hält ihnen auch heute noch die Mehrheit entgegen, so ‚extrem' könne man schliesslich ja nicht sein. Auf die Idee, dass die Chemiker und Laboranten, die jetzt Herbizide produzieren, beim Rüeblijäten sinnvoller beschäftigt wären, kommt keiner...

Unser Wirtschaftssystem gleicht den beiden Männern, die ein Karikaturist auf dem Ast eines Baumes sitzend darstellt. Innen am Stamm sitzt ein dritter Mann und sägt am Ast, auf dem sie alle drei sitzen. Dem ersten wird dabei etwas mulmig und er meint, ob man dem Am-Ast-Sägenden nicht Einhalt gebieten sollte. Nur das nicht, erwidert sein Kollege, das wäre eine Beeinträchtigung der Vollbeschäftigung . . .

Kein Ausweg in Sicht?

Die Lösung unserer selbstgemachten Probleme ist nicht einfach. Nicht weil wir nicht wüssten, wie und wo sie zu suchen ist, sondern ganz einfach, weil wir uns fürchten, etwas von unserem Besitzstand preiszugeben. Aber auch, weil wir alle derart in das bestehende System eingebunden sind, dass ein Ausstieg praktisch nicht möglich ist.
Doch dies ist kein Freipass, den Dingen den Lauf zu lassen. Wir sind alle aufgerufen, an unserem jeweiligen Platz unseren persönlichen Beitrag zu leisten.

«Wenn viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht der Erde verändern!»

Werner Scheidegger

Im Fachhandel erhältlich **BIO-STRATH AG** CH-8032 Zürich